



Nedjo Osman
Leiter Romanes-Redaktion
Deutsche Welle Radio
Bonn

Wer sind die Roma und Sinti?

Nur wenigen Völkern begegnet man mit so vielen Vorurteilen und Klischees wie den Roma. Und wenn man über die Roma redet, ist der Graben zwischen Wissen und Unwissen meistens sehr tief. Wie soll man sie korrekt nennen: *Roma*? Oder *Zigeuner*? Oder *Sinti*? Und wie heißt ihre Sprache: *Romani* oder *Romanes*? Romanes gehört zur Gruppe der indogermanischen Sprachen. Sie entstammt dem altindischen Sanskrit, der Sprache der Gelehrten. Schon das weist darauf hin, dass die Roma kein europäisches Volk sind, sondern dass sie aus Indien stammen. Doch es ist schon ein Phänomen, dass sich alle Teile dieses Volkes trotz großer geographischer Distanzen miteinander verständigen können. Mittlerweile hat sich weltweit eine Gruppe von Sprachwissenschaftlern gebildet, und an mehreren Universitäten – in Paris, Bukarest und Novi Sad – gibt es sogar Lehrstühle für die Sprache der Roma.

Wer sind die Roma? Ein Volk, das verlangt, akzeptiert und geachtet zu werden, ein Mitspracherecht in nationalen und europäischen Institutionen zu bekommen, das Recht auf berufliche Ausbildung zu haben und die Möglichkeit, in den erlernten Berufen zu arbeiten. Im Augenblick sind 80 Prozent der Roma ohne Arbeit, und das demotiviert vor allem die jungen Leute, weil sie sehen, dass sie trotz gleicher Ausbildung nicht gleichgestellt sind.

Die Roma würden gern ihre Zentren haben, in denen sie ihre Kultur pflegen können, genauso wie sie gern eigene Rundfunk- und Fernsehsendungen und eigene Zeitungen hätten. Wenn ich schon bei den Medien bin, möchte ich erwähnen, dass ich seit acht Jahren Redakteur einer Sendung in der Roma-Sprache bei Radio Multikulti bin. Das ist die erste und zugleich die letzte Roma-Sendung in Deutschland, wo die Sinti und Roma seit 1407 leben. Diese Sendung wird es nämlich in drei Wochen nicht mehr geben. Ich frage mich, warum man sie gerade

jetzt abschaffen will, da das wichtigste gesellschaftliche und politische Thema die Integration ist. Wie soll es ohne die Motivation weiter gehen?

Die Mehrzahl der Roma kann nicht schreiben und lesen, aber ohne Schulausbildung gibt es keinen Fortschritt. Zu dieser Situation ist es nicht gekommen, weil die Roma nicht in die Schule gehen wollen. Man muss bedenken dass dieses Volk seit Jahrhunderten eine andere Lebensauffassung hat, dass dieses Volk immer in Angst gelebt hat und noch heute lebt. Die Angst ist für jedes Roma-Kind das erste Alphabet, das Erste, was es in seinem Leben lernt. An meinem Beispiel kann ich aufzeigen, wie es jedem Roma im Leben ergeht. Als Kind in Mazedonien hatte ich in der Grundschule einen Sonderstatus. Das heißt, ich saß immer in der letzten Reihe, in der letzten Bank. Jeden Morgen empfingen mich die Mitschüler mit einem Spottlied, das besagte, dass ich dreckig und verlaust war. Da erfuhr ich zum ersten Mal, dass ich *Zigeuner* hieß. Bis dahin wusste ich nicht, was dieses Wort bedeutete. Später begriff ich es, denn alles wurde immer härter. Ich musste viel besser sein als andere Schüler, um die Klasse zu bestehen, und ich war besser als der beste Schüler.

Als ich dann anfing zu studieren, kam ich auf die Idee, selbst zu singen und so den Spottliedern zuvorzukommen. Jeden Morgen kam ich zur Uni mit dem Lied „Dželem dželem“, der heutigen Roma-Hymne, auf den Lippen und erzählte immer wieder von den *Zigeunern*, bis es niemand mehr hören wollte. Auf diese Weise kamen die anderen nicht mehr dazu, mich *Zigeuner* zu schimpfen, ich nannte mich selbst so. Das war meine Strategie gegen ihre Beleidigungen.

Diese Ängste, diese Stresssituationen kann man nicht vergessen, das sind Dinge, die jeder junge Roma erlebt. Deshalb brechen viele von ihnen die Schule ab. Ich empfehle allen jungen Roma meine Strategie. Sie müssen hartnäckig sein und auf Beleidigungen ausschließlich mit Wissen antworten. Das ist ein steiniger Weg, vor allem wenn man Roma ist.

Ich möchte Ihnen erzählen, wie mein Traum Wirklichkeit wurde, ein Traum, in dem ich der Hauptdarsteller war. Er begann mit dem Tag, als ich mit meiner Mutter zum Mazedonischen Nationaltheater kam, wo sie als Putzfrau arbeitete. Ich war erst ein Jahr alt, und sie hatte niemanden, der auf mich aufpasste, so nahm sie mich immer mit zur Arbeit. Ich wuchs in der Theaterwelt auf, dadurch wurden meine Träume zum Theater, meine Rolle glich der von «Alice im Wunderland». Später, als ich größer wurde und mein Vater einen Fernseher kaufte, was für das ganze Roma-Viertel ein historisches Ereignis war, sah ich mir ständig Filme an. Alles, was ich tagsüber sah, träumte ich in der Nacht und versuchte, es am nächsten Tag nachzuspielen: ich war der Arzt, der Rechtsanwalt, der Maler, der Professor. Diese Rollen

motivierten mich, meine Welt, die Welt der Roma, zu verändern. Es war mir klar, dass es nur ein Traum war, dass ich kein Arzt, Professor oder Rechtsanwalt, und – was noch trauriger war – kein Schauspieler werden konnte, weil ich ein Zigeuner war, weil diese Rollen anderen Menschen vorbehalten waren.

Aber es geschah ein Wunder: es zeigte sich, dass nicht meine Gedanken, sondern meine Träume richtig waren. Einige Jahre später ging mein großer Wunsch, Schauspieler zu werden, in Erfüllung. Ich bestand die Aufnahmeprüfung an der Theaterakademie in Novi Sad, Vojvodina, Serbien, als einer unter zehn von insgesamt 500 Kandidaten. Ich war der einzige Roma unter ihnen, und das war eine weitere Szene aus meinem Film. Heute bin ich ein Schauspieler mit Diplom. Schon immer wollte ich in einem professionellen Roma-Theater vor Roma-Publikum in der Roma-Sprache spielen, wo mich jeder Roma, der noch nie in einem Theater war, sehen konnte, wo sich auch die Nicht-Roma überzeugen konnten, dass wir auch etwas anderes können als nur singen und tanzen.

Mein Wunsch ist leider bis heute nicht in Erfüllung gegangen, aber in den letzten Jahren ist es mir gelungen, immer weniger ein *Zigeuner* und immer mehr Nedjo Osman zu sein. Meine Rolle spielte ich auf anderen Gebieten weiter, weil ich wusste, dass ich meinen Traum auch anderen Roma nahebringen musste, die ebenfalls träumen und in einem eigenen Film spielen möchten.

Seit acht Jahren bin ich als Mediator für Roma-Kinder und asylsuchende Roma-Familien tätig. Angefangen habe ich damit in Frankfurt an einer Schule für Roma-Kinder aus Rumänien. In dieser Schule mit dem Namen *Čavoralen* sollte ich als Roma zum Dialog zwischen den Roma und den Nicht-Roma beitragen. Von 9 bis 17 Uhr wurden dort Deutsch, Geographie, Mathematik und Computer unterrichtet; ich führte zusätzlich die Roma-Sprache, die Geschichte der Roma, Tanz, Theater und Sport ein. Das war ein großer «Brocken» für mich. Ich wusste, dass ich auf meiner Lebenserfahrung aufbauen musste – denn ich kam wie sie aus einem Ghetto – um sie in Richtung Integration zu bewegen. Zunächst musste ich mir ihre Mentalität und ihr Temperament zunutze machen, um ihre Aufmerksamkeit zu erregen. Dabei waren mir das Theater, der Tanz und die Gespräche behilflich. Es gelang mir, ihr Vertrauen zu gewinnen, und sie entdeckten neue Qualitäten bei sich. Es war also nötig, ihnen den Weg zu zeigen und sie zu motivieren. Sie waren genauso tüchtig, genauso begabt wie andere Kinder, und am Ende waren sie glücklich und stolz, es geschafft zu haben.

Zwei Jahre später startete dasselbe Projekt in Köln mit Kindern aus vier Heimen, in denen Roma aus Jugoslawien untergebracht waren. Mit der gleichen Methode erzielte ich auch dort gute Ergebnisse. Ich war allerdings nicht ganz zufrieden, weil man dort ausschließlich mit den

Kindern arbeitete und nicht auch mit deren Familien. Ohne die Arbeit mit den Familien ist es schwer, zu guten Resultaten zu kommen. Wichtig wäre es, ein Model zu entwickeln, bei dem man mit den Eltern arbeitet, die dann ihrerseits weiter mit ihren Kindern arbeiten.

Nach drei Jahren verließ ich diese Roma-Schulen und arbeite jetzt als unabhängiger Mediator in einer Sonderschule mit etwa zwanzig Roma und Nicht-Roma. Seit Jahren schlage ich vor, die Roma-Kinder in normalen Schulen zu unterrichten, damit sie sich als ein Teil dieser Gesellschaft fühlen, damit sie sich wie alle anderen Kinder fühlen, aber bisher ohne Erfolg.

In den Schulen sollte es Roma-Mediatoren geben, die nach einem speziellen Programm als Vermittler zwischen den Kindern und den Familien einerseits und der Schule andererseits arbeiten. Was die Roma-Schulen anbetrifft, sie sollten eine «andere Dimension» bekommen, so dass sie weniger als Schulen und mehr als Roma-Zentren funktionieren. In ihnen sollte in verschiedenen Sparten – Schauspiel, Tanz, Musik usw. - die Roma-Kultur gepflegt werden. Diese Zentren sollten ein Treffpunkt für Roma aller Altersgruppen sein.

Zum Schluss möchte ich betonen, dass mir nicht daran gelegen war, meine Biographie auszubreiten. Ich wollte einfach den Lebensweg eines Roma schildern.

Trotz allen ausreichend bekannten Tatsachen bleibe ich Optimist. Die Zeit der Roma ist gekommen, das zeigen viele Initiativen zur Verbesserung der Lebensbedingungen der Roma und zur Festigung ihrer Stellung als der größten Minderheit Europas. Dazu gehören das „Jahrzehnt der Roma“, viele Bildungsprojekte, Seminare und Konferenzen, das erste Gipfeltreffen der Roma in Brüssel und nicht zuletzt die heutige Konferenz, die, wie ich hoffe, positive Resultate zeigen wird.

Liebe Freunde, meine lieben Roma, es gibt eine Chance. Die Roma brauchen Hilfe, das ist weder neu noch unbekannt, so wie auch ihre Situation ausreichend bekannt ist, aber um eine Besserung zu erreichen, benötigt man zwei Seiten, und das heißt, dass auch wir, die Roma, mehr Mühe, Engagement und viel mehr Optimismus an den Tag legen müssen. Um unsere Lage zu verbessern müssen wir auch selbst etwas tun und nicht immer nur fordern und jammern. Wir müssen anfangen, unsere Denkweise zu ändern, die Dinge genau zu bewerten, wahre Qualität zu erkennen. Und dafür brauchen wir an erster Stelle Bildung, an zweiter Stelle Bildung und an dritter Stelle Bildung. Gefordert sind gebildete, tüchtige und qualifizierte Roma. Schließlich haben auch die Roma dieser Welt manches zu bieten. Wir haben zwar kein Erdöl, dafür aber viele Begabungen, die noch zu entdecken sind. Ich danke Ihnen.

(Deutsch von Mirjana und Klaus Wittmann)